

Wildkatzen jagen bei Saarbrücken

Die Wildkatze wurde in Deutschland zum Wildtier des Jahres 2018 ausgerufen. Diese Ehre wurde ihr bereits 1993 zuteil. Damit wurde ein Tier gewählt, das sich in den vergangenen Jahren in Mitteleuropa anscheinend ausgebreitet hat. So ist dem BUND Niedersachsen Anfang 2017 der bislang nördlichste Nachweis des noch immer seltenen Tieres beim Truppenübungsplatz Munster gelungen. Auch aus dem Saarland liegen interessante Neunachweise vor.



Foto: Dr. Martin Lillig

Im Standardwerk „Säugetiere im Saarland“ von Matthias Herrmann aus dem Jahr 1991 wird über seit langem bekannte Vorkommen bei Mettlach, Saarlöcherbach, Orscholz, Winterbach, im Hochwald und im Warndt berichtet. Jedoch konnte eine Ausdehnung des Areals damals nicht belegt werden. Seit dem Beginn der 90er Jahre hat sich die Situation allerdings erfreulicherweise verändert. In einem Gutachten für das Umweltministerium von 2007 sind bereits Beobachtungen aus dem östlichen Bliesgau und dem Bereich der Nied verzeichnet.

Seither kamen zahlreiche Fundpunkte auf der saarländischen Wildkatzenkarte hinzu. Nicht zuletzt durch die Arbeit des BUND, der seit 2008 die Vorkommen im Saarland erforscht. Hierbei werden in erster Linie Genanalysen von Haaren ausgewertet, aber auch Kameras eingesetzt, die überwiegend von ehrenamtlichen Mitarbeitern betreut werden. Der BUND konnte so alte Meldungen bei Merzig, Losheim und Siersburg bestätigen. Neue Erkenntnisse ergaben sich in der Umgebung von Lebach, im westlichen Bliesgau, bei Bübingen und 2017 im Saarkohlenwald.

Gerade die Nachweise der Wildkatze im Saarkohlenwald sind besonders bemerkenswert. Von dort wurde vor vielen Jahren eine Beobachtung gemeldet, der jedoch keine große Bedeutung beigemessen wurde. Dem BUND wurden 2015 und 2016 weitere Beobachtungen möglicher Wildkatzen mitgeteilt. Daher wurde der Saarkohlenwald nordwestlich von Saarbrücken von Februar bis April 2017 mittels zehn mit Baldrian besprühter Lockstöcke untersucht. Ausgewählt wurden die Forstreviere „Urwald vor den Toren der Stadt“ und das „Prozessschutzrevier Quierschied“. Unterstützt wurde der BUND vom SaarForst Landesbetrieb, insbesondere den damaligen Revierleitern Martin Müller und Martin Hauptenthal sowie den zuständigen Jägern. Bereits bei der ersten Lockstockkontrolle wurde an Lockstock 10 ein Büschel Haare entdeckt. Ein einzelnes Grannenhaar sah verdächtig nach Wildkatze

aus. Das Ergebnis der Genanalyse betätigte später die Vermutung. Im Saarkohlenwald leben tatsächlich weitgehend unbemerkt Wildkatzen. Im Laufe der Untersuchung wurden an fünf der zehn Lockstöcke Wildkatzen genanalytisch nachgewiesen.

Die beiden Forstreviere, in denen die Studie stattfand, werden forstwirtschaftlich nicht oder nur extensiv bewirtschaftet. So ist viel Totholz im von Laubbäumen dominierten Wald vorhanden, das den Wildkatzen, und natürlich vielen anderen Tieren, einen strukturreichen Lebensraum schafft. Der Bereich ist durchzogen von zahlreichen Bachläufen und Weihern. An einigen Stellen befinden sich lichte Flächen, auf denen größere Mäusepopulationen vermutet werden können. Also eigentlich ein idealer Lebensraum für Wildkatzen. Doch zwei Faktoren ließen am Vorkommen der Katze in diesem Wald zweifeln. Zum einen ist es der hohe Druck durch Waldbesucher, die den Wald zur Naherholung in unmittelbarer Nähe des Ballungsraums Saarbrücken nutzen. Stark frequentierte Wanderwege durchziehen den Wald, Pilzsammler sind hier aktiv. Zum anderen ist der Saarkohlenwald umgeben von einem Netz aus Straßen und Schienen. Allein drei Autobahnen (A1, A8 und A623) begrenzen bzw. zerschneiden den Wald. Da auch Städte und Gemeinden den Wald nahezu einschließen, gibt es nur wenige Stellen, an denen eine Verbindung zwischen den Wildkatzen des Saarkohlenwaldes und den Wildkatzen außerhalb des Gebiets möglich ist. Dennoch ist es den Katzen gelungen, den isolierten Wald zu erreichen.

Es bleibt die Frage, ob es ihnen gelingt, einen Genaustausch mit anderen Wildkatzenpopulationen aufrecht zu erhalten, damit es nicht zu Inzucht kommt. Eine bereits vor Jahren angedachte Grünbrücke bei Riegelsberg könnte sicherlich helfen.

Dr. Martin Lillig



Foto: Edith Reuter